

## Nassim Nicholas Taleb „Der Schwarze Schwan“

### Auszüge aus dem Prolog

Bevor Australien entdeckt wurde, waren die Menschen in der Alten Welt überzeugt, alle Schwäne seien weiß. Diese Überzeugung war unanfechtbar, da sie durch die empirische Evidenz anscheinend völlig bestätigt wurde. Als der erste schwarze Schwan gesichtet wurde, mag das eine interessante Überraschung für ein paar Ornithologen (und andere Leute, denen die Farbe von Vögeln extrem wichtig war) gewesen sein, doch dort liegt die Bedeutung der Geschichte nicht. Sie veranschaulicht eine schwerwiegende Beschränkung bei unserem Lernen durch Beobachtung oder Erfahrung und die Zerbrechlichkeit unseres Wissens. Eine einzige Beobachtung kann eine allgemeine Feststellung, die aus Jahrtausenden von bestätigenden Sichtungen von Millionen weißer Schwäne abgeleitet wurde, ungültig machen. Alles, was dafür nötig ist, ist ein einziger (und, wie ich gehört habe, ausgesprochen hässlicher) schwarzer Vogel. (S. 1)

Was wir hier einen Schwarzen Schwan nennen (mit einem Großbuchstaben am Anfang), ist ein Ereignis mit den drei folgenden Attributen. (S. 1-2)

Es ist erstens ein *Ausreißer* – es liegt außerhalb des Bereichs der regulären Erwartungen, da nichts in der Vergangenheit überzeugend auf seine Möglichkeit verweisen kann. Es hat zweitens enorme Auswirkungen. Drittens bringt die menschliche Natur uns trotz seines Status als Ausreißer dazu, *im Nachhinein* Erklärungen für sein Auftreten zu konstruieren, um es erklärbar und vorhersagbar zu machen.

Die drei Attribute sind also Seltenheit, massive Auswirkungen und Vorhersagbarkeit im Rückblick (allerdings nicht in der Vorausschau).

[Fußnote: Wenn etwas, was stark erwartet wurde, nicht eintritt, handelt es sich ebenfalls um einen Schwarzen Schwan. Von der Symmetrie her ist das Eintreten eines ausgesprochen unwahrscheinlichen Ereignisses das Äquivalent zum Ausbleiben eines ausgesprochen wahrscheinlichen.]

Eine kleine Zahl Schwarzer Schwäne erklärt so ziemlich alles in unserer Welt, vom Erfolg von Ideen und Religionen über die Dynamik geschichtlicher Ereignisse bis zu Elementen unseres persönlichen Lebens. (S. 2)

Die Kombination von geringer Vorhersagbarkeit und starken Auswirkungen macht den Schwarzen Schwan zu einem großen Rätsel, doch auch das ist noch nicht das Kernthema dieses Buchs. Es kommt nämlich hinzu, dass wir dazu neigen, so zu handeln, als würde dieses Phänomen gar nicht existieren! (S. 2-3)

Die Logik des Schwarzen Schwans macht *das, was wir nicht wissen*, viel bedeutungsvoller als das, was wir wissen. Schwarze Schwäne werden nämlich oft dadurch verursacht und verschlimmert, *dass sie unerwartet kommen*. (S. 4)

Man kann sich Phänomenen auf zwei Weisen nähern. Zum einen kann man das Außergewöhnliche ausschließen und sich auf das „Normale“ konzentrieren, also „Ausreißer“ beiseitelassen und sich mit den üblichen Fällen befassen. Die zweite Methode beruht auf der Überzeugung, dass man Phänomene nur verstehen kann, wenn man sich zuerst mit den Extremfällen beschäftigt – vor allem, wenn sie, wie Schwarze Schwäne, eine enorme kumulative Wirkung haben. (S. 9-10)

Nahezu alles im sozialen Leben wird durch die seltenen, aber folgenschweren Erschütterungen und Sprünge hervorgerufen. Dennoch konzentrieren sich fast alle, die sich eingehender mit dem sozialen Leben befassen, auf das „Normale“ und benutzen für ihre Schlussfolgerungen „Glockenkurven“-Methoden, die uns so gut wie gar nichts sagen. Weshalb das so ist? Weil die Glockenkurve große Abweichungen ignoriert und nicht mit ihnen umgehen kann, uns aber das Gefühl gibt, wir hätten die Ungewissheit gebändigt. (S. 10)

Bei diesem Buch handelt es sich um einen Essay, in dem eine primäre Idee zum Ausdruck gebracht wird, nicht um das Recycling oder die Neuverpackung der Gedanken von anderen. Ein Essay ist eine impulsive Meditation, kein wissenschaftlicher Bericht. (S. 11-12)

Die Idee vom Schwarzen Schwan beruht auf der Struktur der Zufälligkeit in der empirischen Realität. (S. 13)

Zusammenfassend lässt sich also sagen: In diesem (persönlichen) Essay riskiere ich meinen Kopf und stelle eine Behauptung auf, die vielen unserer Denkgewohnheiten zuwiderläuft: dass unsere Welt von Extremen, Unbekannten und sehr Unwahrscheinlichen (unwahrscheinlich nach unserem jetzigen Wissensstand) beherrscht wird. Leider wenden wir unsere Zeit ständig für oberflächliche Gespräche auf und konzentrieren uns auf das Bekannte und das, was sich wiederholt. Wir müssen jedoch den Extremfall als Ausgangspunkt benutzen, wir dürfen ihn nicht als Ausnahme behandeln, die man unter den Teppich kehren kann. Ich stelle außerdem die kühnere (und ärgerlichere) Behauptung auf, dass die Zukunft sich trotz unserer Fortschritte und unseres wachsenden Wissens – oder vielleicht *wegen* unseres wachsenden Wissens – immer weniger vorhersagen lassen wird. Die menschliche Natur und die Gesellschafts-„Wissenschaften“ scheinen sich aber dazu verschwören zu haben, das vor uns zu verbergen. (S. 14)